

Begrifflichkeiten einnehmen zu können wie bspw.: „Prozesskontinuum“, „fully functioning person“, „Kongruenz“, „bedingungsfreie positive Beachtung“, „Unmittelbarkeit“, ... oder eben auch „Präsenz“, die vor dem Hintergrund der vorliegenden Überlegungen gewissermaßen zur Königsdisziplin erhoben wird. Mir ist nachvollziehbar, dass Achtsamkeit (oder „Herzenseinigung“), eine Form disziplinierter Bemühung, deren Gelingen sich durch ihr Verschwinden zeigt, in dialektischer Verwobenheit sowohl eine tatsächlich „übersehene“ Vorbedingung für die Verwirklichung der personzentrierten Einstellungen darstellt, wie auch eine Wirkung der täglichen personzentrierten Praxis.

Mein Resümee: Das Buch hat mein Verständnis bedeutend differenziert, was der zweite Teil des Begriffs personZENTRIERT in vielschichtiger Weise tatsächlich beschreiben kann und wie essentiell eine andauernde „Zentriertheit“ als Bewusstseinszustand für die Unterstützung von Persönlichkeitsentwicklung ist. Prinzipiell neu war mir das zwar aus meiner praktischen Erfahrung nicht, die Tiefe der Bedeutung und die vielfältigen praktischen Konsequenzen sind allerdings überraschend. Um es abschließend und abwandeln mit T. S. Eliot zu sagen: Und am Ende all dieser Überlegungen sind wir am Ausgangspunkt zurück und werden diesen Ort ein weiteres Mal umfassender verstehen.

Christian Korunka

Topaloglou, H.M., Hammer, A., Finger-Ossinger, M., Hofer-Freundorfer, S., Pawlowsky, G. & Wakolbinger, Ch. (Hrsg.): Beziehung im Fokus. Aktuelle Beiträge der Vereinigung Rogerianische Psychotherapie.

Wien: Facultas, 2018, 356 Seiten, ISBN 978-37-0891-828-0. EUR (D) 24,20/ EUR (A) 24,90/ CHF 35,90.

Der Band „Beziehung im Fokus“ ist eine sehr lesenswerte Sammlung von Einzelbeiträgen, die von Ausbilder*innen bzw. Absolvent*innen der Vereinigung für Rogerianische Psychotherapie (VRP) in Wien stammen. Thematisch und auch dem Titel entsprechend werden unterschiedliche Aspekte der therapeutischen Beziehung beleuchtet. Konzeptionell richtet sich der Band mit einigen Überblicksartikeln vor allem an Ausbildungsteilnehmer*innen im Sinne einer Darstellung des Selbstverständnisses der Vereinigung Rogerianischer Psychotherapie. Einige spezifische Beiträge sind aber auch als Fachartikel mit wissenschaftlichem Innovationsanspruch zu lesen.

Bandbreite und Zielsetzung der einzelnen Beiträge sind dabei recht groß. Einige kürzere Aufsätze stellen beispielsweise Überlegungen zur Weiterentwicklung oder Vertiefung der personzentrierten Beziehungstheorie an. Andere Beiträge sind ausgezeichnete Überblickstexte zu spezifischen Aspekten des Ansatzes. Eine dritte Gruppe thematisiert die Rolle der therapeutischen Beziehung im Zusammenhang mit konkreten Themenstellungen oder Klient*innen. Aufgrund des begrenzten Rezensionsplatzes und der Fülle der interessanten Einzelbeiträge möchte ich insbesondere auf Überblicksbeiträge und die vorgestellten Überlegungen zur Weiterentwicklung eingehen.

So geben Helena Maria Topaloglou und ihre Ko-Autorinnen in ihrem Beitrag einen gut lesbaren und fundierten Überblick über die einschlägige empirische Forschung zum Thema

der therapeutischen Beziehung im Personzentrierten Ansatz. Dabei wird nicht nur ein historischer Überblick gegeben, sondern es werden auch wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Verankerung einer eigenständigen Psychotherapiewissenschaft angestellt. Auch qualitative Forschung kommt im Beitrag nicht zu kurz. Die Leser*innen bekommen einen guten ersten Überblick über wichtige empirische Bestätigungen des Personzentrierten Ansatzes. Der Artikel ist mit seiner historischen Schwerpunktsetzung besonders für die psychotherapeutische Ausbildung geeignet.

Einige Beiträge analysieren die Rolle der Therapeut*in innerhalb der therapeutischen Beziehung. Beispielsweise geht Gerhard Pawlowsky in seinem Plädoyer für einen „Paradigmenwechsel in der Personzentrierten Psychotherapie“ der interessanten Frage nach, inwieweit die Therapeut*in mit ihrem subjektiven Verstehen und ihrem spezifischem Beziehungsangebot den Therapieprozess beeinflusst und auch langfristig mitgestaltet. Die Persönlichkeit der Therapeut*in wird dabei als eine notwendige, aber bisher nur wenig beachtete Größe im Therapieprozess erkannt. Inwieweit dieser „Paradigmenwechsel“ durch die Vertreter*innen eines dialogischen Verständnisses des Personzentrierten Ansatzes bereits umgesetzt wird, bleibt wohl der Bewertung der Leser*innen vorbehalten.

Eine verwandte Thematik beschreibt Magdalena Kriesche, indem sie durch eine Annäherung über den Adaptionsbegriff

der Frage nachgeht, inwieweit sich Therapeut*innen auf ihre Klient*innen einstellen (eine frühere Version ihres Beitrages ist bereits 2016 in der PERSON erschienen).

Einen ähnlichen Brückenschlag versuchen Andrea Hammer und Nina Ruiz in ihrem Beitrag „Die Bindungstheorie in ihrer Bedeutung für die Psychotherapie“. Der Artikel liefert einerseits eine knappe Einführung in die Konzepte der Bindungstheorie und stellt andererseits Brücken zum Personzentrierten Ansatz her. Speziell für die fachspezifische Ausbildung erscheinen solche Beiträge besonders wichtig, da sie eine Bezugsetzung unseres Ansatzes zu Nachbarwissenschaften thematisieren und dadurch die wissenschaftliche Anschlussfähigkeit vermitteln.

Zwei weitere Beiträge zeichnen sich durch eine Bezugnahme auf philosophische Hintergründe aus. So stellt Anton Wambach die philosophischen Grundlagen der Beziehung in der aristotelischen Philosophie dar und spannt damit einen für unseren Ansatz eher ungewöhnlich weiten Bogen. Besonders hervorheben möchte ich die reflektierte Auseinandersetzung von Nikolas Hochstöger und Helena Maria Topaloglou zur Thematik der Nicht-Direktivität. Hier wird das Konzept der Nicht-Direktivität im Personzentrierten Ansatz nicht nur historisch – im Sinne einer frühen Fassung der Grundannahmen des Ansatzes – dargestellt, sondern auch eine philosophische Verankerung des Konzepts erarbeitet. Auch in diesem Beitrag wird die Rolle der Persönlichkeit der Therapeut*in thematisiert, was erneut ein Spezifikum im Selbstverständnis der Ausbildungseinrichtung VRP vermuten lässt.

Thomas Sonnenberg geht der Frage nach, welche Formen der Selbsteinbringung der Therapeut*in im Rahmen einer Personzentrierten Psychotherapie angebracht sind. Der Beitrag geht dabei deutlich über die in diesem Zusammenhang naheliegende Bezugsetzung zur therapeutischen Kongruenz hinaus, indem er sehr praxisnah verschiedene Informations- und Passungsaspekte therapeutischer Selbsteinbringung reflektiert.

Die weiteren Beiträge des Buches behandeln therapiespezifische Themenstellungen, wie die Therapie mit Krebspatient*innen, Psychotherapie mit Traumata, der Missbrauchsthematik, der Zwangstherapie und der Prätherapie, wobei der gemeinsame Fokus dieser Beiträge auch hier die therapeutische Beziehung darstellt. Ein abschließender Beitrag widmet sich pädagogischen Fragen.

Das Buch bietet insgesamt eine empfehlenswerte und anregende Lektüre über verschiedene Aspekte der therapeutischen Beziehung und richtet sich damit sowohl an Praktiker*innen als auch an Kandidat*innen einer personzentrierten Ausbildung. Nachdem alle Beiträge von Autor*innen der Vereinigung Rogerianischer Psychotherapie stammen, stellt sich auch die Frage, inwieweit hier eine spezifische Positionierung einer personzentrierten Ausbildungseinrichtung erkennbar ist. Neben der Fokussierung der therapeutischen Beziehung (die sich ja in allen personzentrierten Ausprägungen finden lässt) scheint es hier die stärkere Thematisierung der Person der Psychotherapeut*in zu sein, die neben einer dialogischen Orientierung eine spezifische personzentrierte Schwerpunktsetzung darstellen könnte.